

Auch einen Tag später erfreute mich der Anblick der restlichen Arbeit keineswegs mehr als gestern. Da nichts mehr in der Küche vorrätig war, verzichtete ich auf das Frühstück und machte mich seufzend über ein **Triptychon**¹ her. Vom Äusseren glich es den anderen, aber vom Inhalt her passte es ganz und gar nicht ins Archiv. Ich versuchte anhand der Aussenseiten etwas Näheres zur Identifizierung zu erfahren, doch war nichts zu entdecken. Es handelte sich um ein Notizbüchlein, das irgendwie unter die anderen Dokumente geraten war. Da es vermutlich im hintersten Eck des Archivs gelegen hatte, hatte es niemand bemerkt.

Die erste Seite war leer. Auf der zweiten wurde vage über eine Frau und deren Schwangerschaft berichtet. Der Text war in Stichworten abgefasst und einige Begriffe ergaben keinen erkennbaren Sinn. Die dritte Seite handelte von einem Grundstückskauf. Das war aber auch nur aufgrund der Überschrift zu erkennen. Fast das ganze Dokument war in Kurzschrift verfasst, offensichtlich die Mitschrift einer Verkaufsverhandlung.

Kurzschriften erfreuten sich langsam, aber stetig immer grösserer Beliebtheit, wenngleich unterschiedliche Systeme konkurrierten. Ich selbst hatte einmal einem Unterricht über die tironischen Noten zugesehen, als ich auf jemanden warten musste. Das einzige Zeichen, woran ich mich erinnern konnte, stand für Caesar, aber das kam in diesem Text nicht vor. Die Notizen hatten wohl schon einige Jahre auf dem Buckel, denn am Anfang des Textes standen die Abkürzungen von zwei Konsuln, von denen ich noch nie gehört hatte.

In diesem Moment klopfte Fabrinus an die Tür und ich öffnete ihm. Der Fund blieb vorläufig mein Geheimnis. Zunächst wollte ich den anderen Kram aufgearbeitet wissen. Wie sich herausstellte, handelte es

1 lat.-grch. triptychon = mit Fäden zusammengebundene Wachstafeln, die wie ein Buch benutzt wurden. Nur die Innenseiten waren beschrieben und ergaben so vier Seiten.

sich hauptsächlich um uralte Vertragskopien, die kein Mensch mehr brauchen würde. Fabrinus entdeckte zwei Schriftrollen mit Gedichten und eine Holztafel mit mehrfarbiger Tinte. Auch dies ein Zeichen, dass diese Archivalien Ewigkeiten in einem Eck dahingelegt haben mussten. Ich legte sie beiseite.

Trotz der irrelevanten Inhalte zog sich die Arbeit hin und es war schon der Nachmittag angebrochen, als wir das letzte Stück erreicht hatten. Es war ein Diptychon, das über ein intaktes Siegel verfügte. Es sah beinahe so aus, als hätte man es absichtlich ganz unten im Archiv verschwinden lassen.

„Wollen wir doch einmal sehen, was sich dahinter verbirgt.“ Ich war im Begriff das Siegel zu brechen, doch Fabrinus fuhr mit seiner Hand dazwischen, um es zu begutachten. „Ein Merkurkopf. Sonst nichts“, lautete sein enttäuscht klingender Kommentar. Ähnliche Siegelformen waren in unserer Familie üblich.

Die echte Überraschung kam, als das Diptychon offen vor uns lag. Es war leer. Auch unter dem Licht der nachmittäglichen Sonne war nichts zu erkennen. Das Wachs war so jungfräulich wie eine **Vestalin**², wenn auch ziemlich spröde. Aber waren das nicht alle Vestalinnen ab einem gewissen Alter?

Um die Sache für Fabrinus noch verwirrender zu machen, erzählte ich ihm von meinem morgendlichen Fund. Auch er konnte die Kurzschrift nicht lesen, obwohl er in einer ausgebildet worden war. „Eines kann ich aber auf alle Fälle sagen: Die Schrift ist alt. Man braucht sich ja nur die feinen Risse im Wachs anzusehen.“

„Alt oder nicht“, ich nahm das gute Stück wieder an mich, „ich möchte es trotzdem lesen können. Kennst du jemanden, der die diversen Kurzschriften kennt?“ „Normalerweise lernt man nicht mehr als eine Schrift. Aber ich könnte mich unter den Lehrern etwas umhören.“ „Eine gute Idee. Kopiere den Text so gut es geht auf

2 Vestalin = keusche Priesterin der Göttin Vesta

Papyrus. Ich besorge uns derweilen etwas zu essen.“

Das Gute an Rom war, dass man an fast jeder Ecke etwas Essbares erwerben konnte. Einen Block weiter gab es eine Taverne, die zwar miserablen Wein ausschenkte, doch die kalten Hühnchen mit diversen Sossen, die ebenfalls auf der Speisekarte standen, waren nicht zu verachten. Ein Krug Wein war schnell anderswo besorgt und als ich zurückkam, war Fabrinus mit der Kopie fast fertig. Er hatte sich unterdessen mit einer Öllampe besseres Licht verschafft.

Den ganzen Archivkrepel verfrachtete er auf meine Truhe und wir machten uns über die Mahlzeit her. Den Wein verdünnte ich mit dem Wasser aus dem Brunnen vor meiner Haustür. Da ich bislang nichts gegessen hatte, verschlag ich die Köstlichkeiten ohne grosse Umstände. Anschliessend diskutierten wir über die Launen der Götter und die Welt, und beinahe hatten wir vergessen, dass ja noch einige Briefe zuzustellen waren. Fabrinus kramte seine Liste hervor. Zwei Schreiben waren noch heute fällig. Eines war an einen Senator mit Namen Vetus adressiert, das andere beim Merkurkollegium abzugeben. Ich beschloss Fabrinus zum Haus von Vetus zu schicken und das Merkurkollegium selbst aufzusuchen.

Unsere Familie war dem Gott Merkur schon seit Urzeiten verbunden und demzufolge stellten wir auch Mitglieder und Priester in den Kollegien, deren Hauptzweck allerdings in einer reinen Händlervereinigung lag. Bevor sich Fabrinus auf den Weg machte, sortierten wir die Archivalien. Ich gab sie ihm mit, um sie bei uns zu Hause abzuliefern. Ausserdem wies ich ihn an, unsere Entdeckungen für sich zu behalten. Man konnte nie wissen.

Meine Aufgabe war es nun, unserem Kollegium einen Besuch abzustatten. Mit der versiegelten Schriftrolle in der Hand machte ich mich auf den Weg zum **Circus Maximus**³, wo der Tempel stand.

3 lat. Circus Maximus = die grosse Pferderennbahn Roms